

700 JAHRE
KIRCHE ST. VERENA MÜLHEIM

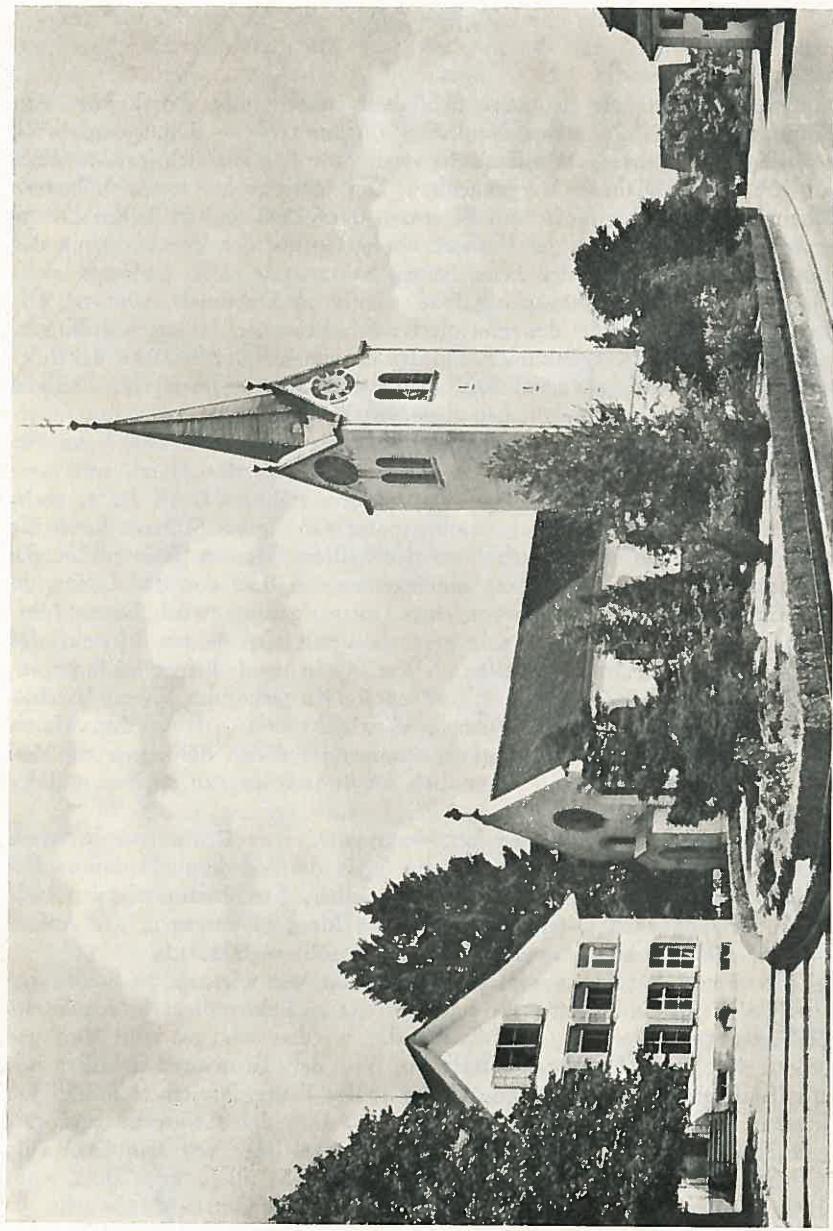


FESTSCHRIFT ZUR EINWEIHUNG
DER ERNEUERTEN
EVANGELISCHEN KIRCHE
23. APRIL 1978

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	2
Aus der Arbeit der Baukommission, Bericht des Präsidenten	4
Baugeschichte der Verenenkirche Müllheim	7
Bericht des Architekten	15
Die Glocken von St. Verena	20
Die Orgel	21
Sankt Verena von Zurzach	22
Aus der Geschichte der Pfarrei Müllheim	24
Aus dem Pfarrarchiv: «Kirchenordnung zu Müllheim», 1761	29
Die Pfarrer zu St. Verena in Müllheim	33
An der Renovation 1977/78 beteiligte Unternehmer	41

Herausgeber: Evangelische Kirchenvorsteherschaft Müllheim
Grafik: Eliane Egger
Druck: Druckerei und Buchbinderei AG, Müllheim



Aus der Arbeit der Baukommission: Bericht des Präsidenten

Öffentliche Bauwerke zu erstellen mit einer Bausumme von über einer halben Million und sie auch einzuweihen, zählen für ein Dorf in der Größe von Müllheim zu den seltenen Ereignissen. Ein Freudentag besonderer Art steht der evangelischen Bevölkerung bevor: Am Sonntag den 23. April 1978 findet unser Kirchenfest statt, die Einweihung der erneuerten Kirche in Verbindung mit dem 700jährigen Bestehen unseres Gotteshauses St. Verena. Zu einem besonderen Festkonzert wird auf Sonntagabend eingeladen. Zur Aufführung gelangt eine Kantate von Georg Philipp Telemann: «Die Tageszeiten» (Gemischter Chor Müllheim, Solisten und Stadtorchester Frauenfeld, Leitung: Walter Nater, Müllheim). Pfarrer Heinz Egger hat sich als Chronist betätigt und zum Jubiläum eine Festschrift zusammengestellt.

Am 6. Februar 1977 hat der letzte Gottesdienst stattgefunden in der alten Kirche. In 14monatiger Bauzeit wurde die Innenrenovation äußerst sorgfältig durchgeführt und abgeschlossen.

Die evangelische Kirchgemeinde hat allen Grund, sich zu freuen. Ein langer Weg führte zum Ziel. An der Kirchgemeindeversammlung vom 5. Juli 1966 wurde der Auflösung des Simultanverhältnisses zugestimmt, und damit ging gleichzeitig die Kirche in den Besitz von Evangelisch Müllheim über. Der alleinige Besitz des Gotteshauses brachte Verpflichtungen mit sich, die die aufmerksamen Kirchbürger damals schon erkannten. Die nun fällig gewordene Innenrenovation wurde an dieser Versammlung zum ersten Male aufgegriffen. Somit waren von der ersten öffentlichen Diskussion bis zur Vollendung der Renovation annähernd 12 Jahre erforderlich. Stichwortartig sei der Werdegang dieser Erneuerung nachfolgend festgehalten.

5. Juli 1966: Mit dem Beschuß der Auflösung des Simultanverhältnisses wurde gleichzeitig auch die bereinigte Kaufsumme von 125 000 Fr. akzeptiert. Finanzielle Reserven für die Bezahlung dieses Betrages standen keine zur Verfügung. Mit dem gleichen Steuerfuß von 35 Prozent wie heute finden wir im Budget 1966 die erste Rückstellung von 20 000 Franken für die Auslösung. Das hatte zur Folge, daß im Gesamtbudget mit einem Fehlbetrag von 600 Franken gerechnet werden mußte. Daß die evangelischen Kirchbürger vor diesem bekannten Hintergrund mit großem Mehr zustimmten, erbrachte den Beweis der Opferbereitschaft für die Kirche. Für die folgenden Jahre bedeutete die Abzahlung der Auslösungs-

Zum Geleit

Nun erstrahlt sie in neuer Schönheit, unsere alte Dorfkirche. Am Sonntag, der seit alters den Namen «Cantate» trägt — d. h. «singet!» —, soll sie in festlichem Gottesdienst eingeweiht werden, zugleich im Gedenken an ihre über 700jährige Vergangenheit. Der würdige und zugleich heitere Raum soll aufs neue Gott zum Eigentum übergeben und in Seinen Dienst gestellt werden, als Ort der Verherrlichung Gottes, der Verkündigung der Botschaft Christi und der Feier Seiner Sakramente. Dies bedeutet nicht bloß, daß wir die erneuerte Kirche wieder in Gebrauch nehmen. Wir handeln nach dem Wort des reformierten Kirchenvaters Heinrich Bullinger, des Nachfolgers Zwinglis zu Zürich, der in seinem «Helvetischen Bekenntnis» 1566 schreibt: «Weihen heißt, ein Ding Gott widmen zum heiligen Gebrauch und vom gewöhnlichen absondern.»

Gewiß, jeder Ort auf dieser Welt und jede Zeit des Lebens kann zur Begegnung mit Gott werden, denn «die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt.» Doch ist es recht und heilsam, daß es sozusagen ausgesparte Orte gibt, Stätten der Stille und der gemeinsamen Einkehr, wo der heillose Mensch liebevoll in die Gemeinschaft des Gottesvolkes hineingenommen und vor das Letzte, in die Gegenwart des menschgewordenen Gottes, geführt wird. Dieses Hineinnehmen und Hinführen soll geschehen mit den besten Mitteln der menschlichen Ausdrucksfähigkeit: «Wie schön sind deine Wohnungen, Herr!» Ein solcher Ort des Heils ist unsere Kirche — das Wort «Kirche» kommt vom griechischen Ausdruck «kyriakè oikia», d. h. «dem Herrn zugehöriges Haus». Leicht möge es unsere Kirche den Besuchern machen, Gottes Angesicht, das uns freundlich zugewandt ist, zu suchen und zu finden!

Wir kommen von Westen her, wenn wir unser Gotteshaus betreten. Wir stammen vom «Abend», aus der Welt des Vergänglichen, wo alles einmal untergehen muß, und auch wir selber. Gemeinsam schreiten wir im Mittelgang nach Osten, dem Licht des Morgens entgegen, der Auferstehung. Christus sagt uns: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben!»

Unterwegs verweilen wir miteinander. So wie wir uns im Schiff auf die Bänke zueinander setzen, so haben wir es im Leben allezeit nach Gottes Willen miteinander zu tun. Miteinander werden wir gebessert und gestärkt durch das heilsame Gotteswort. Vor der Turmwand erinnert uns der Taufstein daran, daß wir durch die heilige Taufe unserem rechtmäßigen Herrn in die Hand gegeben sind und also Ihm den Gehorsam und einander unseren Dienst schulden. Die edle Kanzel links vor dem Chor ruft uns ins Herz, daß der Mensch leben kann nicht allein vom Brot, vom Ertrag seiner Arbeit, sondern von dem Wort, das aus Gottes Munde geht.

Vor uns öffnet sich der Chor, die innerste Stube der Kirche, in der die Familie an den Tisch des Herrn geladen ist. Der große Leuchter versichert uns dessen, daß «das Licht scheint in der Finsternis» — «mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt!» Der Chor lebendiger Menschenstimmen nimmt uns in Schönheit hinein in die Anbetung und Gottesverherrlichung aller Zeiten, «wie es war im Anfang, so auch jetzt und allezeit und ewig».

Hier lädt uns der prächtige Gottesstisch ein. Er ist gedeckt mit dem Wort der Heiligen Schrift; eine große, kunstvoll gebundene Bibel liegt darauf: «Dein Wort soll meine Speise sein.» Und dann wird uns hier das Brot des Lebens und der Kelch des Heils ausgeteilt: der Heiland selber schenkt sich uns mit seinen Zeichen.

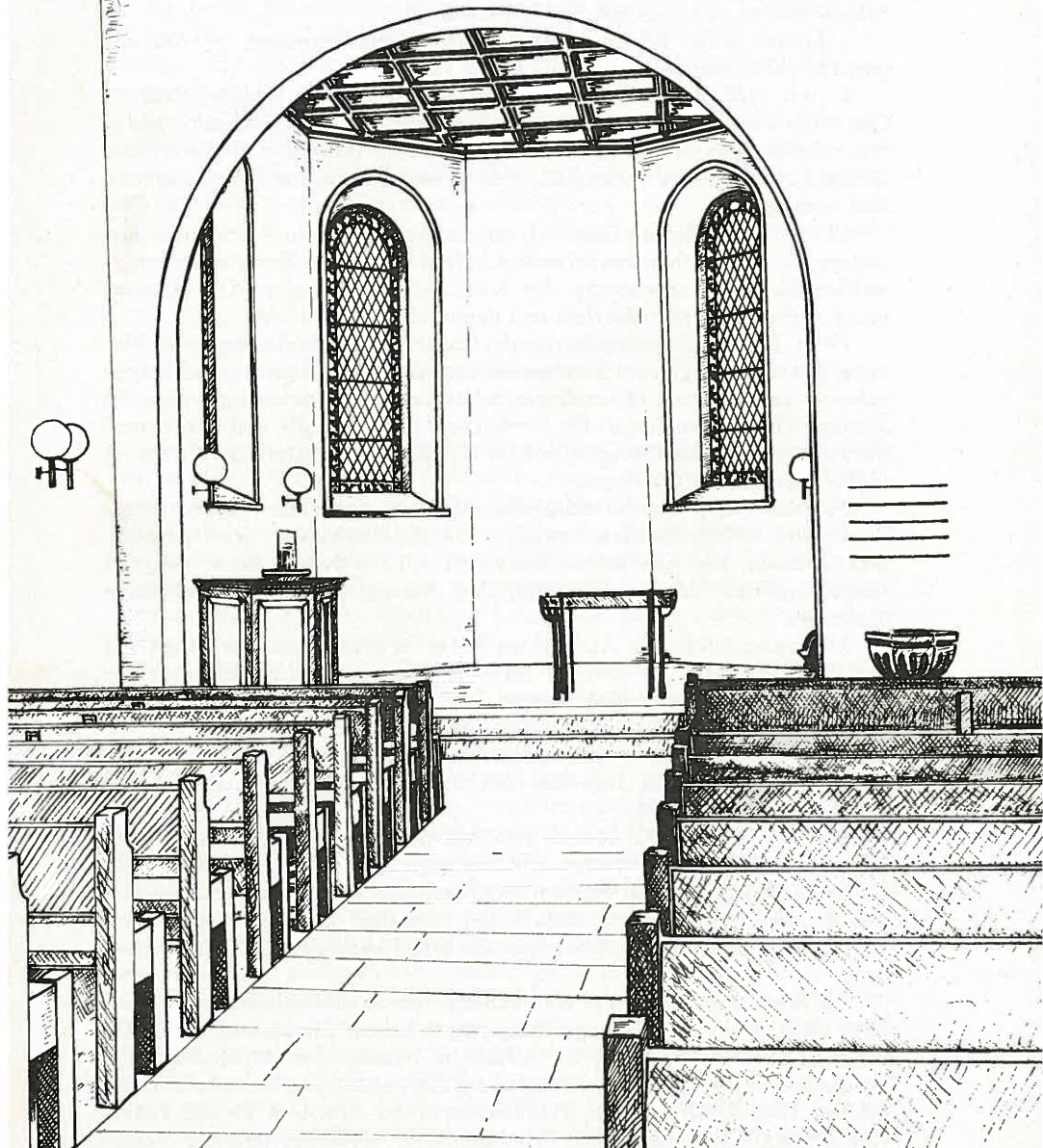
Zu Christus bringen wir das Brot, das ist unsere Mühe und Arbeit, und den Wein, das ist unsere Freude und Freizeit — wir bringen Ihm damit uns selber dar, was wir sind und haben. Im Symbol unserer armeligen Gaben nimmt Er uns selber an und segnet uns zu Werkzeugen. Er verbindet uns zur Festgemeinschaft mit sich und untereinander. Einen Vorgeschmack sollen wir erleben jenes ewigen Festes, des himmlischen Gastmahles: «la joie du ciel sur la terre», wie ein welscher Gelehrter sagt. Unsere Kirche wird uns helfen, das selige Geheimnis des Abendmahls zu erfahren: Wegzehrung für unsere Reise, Siegel der Versöhnung, Medizin der Unsterblichkeit.

Die schmiedeeisernen Ständer des Abendmahlstisches, an den Ecken stützend aufgewölbt, gemahnen an die «Hörner des Altars» im Alten Testament. Ja, wir gehören zu dem Volk des Alten und des Neuen Bundes, zu der Schar, die sich Gott zu allen Zeiten aus der ganzen Menschheit sammelt. Wir sind miteinander unterwegs durch die Zeiten zum versprochenen Kanaan hin.

So ist das Kirchengebäude gleichsam umbauter Glaube, umbauter Gottesdienst. Die Kirche ist der Rastplatz am Wegrand des Lebens. Hier dürfen wir Halt machen und uns niederlassen, um innezuhalten, um die Richtung unserer Reise zu bestimmen, um uns für die nächsten Schritte zu stärken.

Und dann: «Geht mit dem Segen des Herrn!» Was ihr hier gehört, geschaut, bedacht, gefeiert habt, bewährt es tapfer und fröhlich im Alltag. Dazu seid ihr gesegnet und gesandt.

Pfr. Heinz Egger



summe die zentrale Aufgabe. Im Rechnungsjahr 1969 war es möglich, die Schlußzahlung zu leisten mit 35 000 Franken.

1. Januar 1970: Bilanz keine Schulden, kein Vermögen. – Auf die mageren Jahre folgten jedoch die 7 fetten Jahre.

5. Juni 1970: Die Kirchenvorsteherschaft schlägt im Budget 1970 der Gemeinde vor, einen Renovationsfonds zu äufen und gleichzeitig einen ersten Betrag von 25 000 Franken einzulegen. Im Protokoll steht wörtlich: «Diese Einlage erfolgt vorsorglich, eine Renovation ist erst für eine spätere Zeit vorgesehen.»

12. Juli 1971: An der Gemeindeversammlung stellt ein Kirchbürger den Antrag, es soll der Kirchenvorsteherschaft Auftrag und Kompetenz erteilt werden für die Vorbereitung der Kircheninnenrenovation. Die Abstimmung ergibt eine große Mehrheit und damit auch grünes Licht.

1973: Die Kirchenvorsteherschaft überträgt die Bauleitung und Planung den durch gegückte Kirchenrenovationen ausgewiesenen Architekten Scherrer und Hartung (Kreuzlingen/Schaffhausen). Gleichzeitig wurde die kirchenrätsliche Kommission für kirchliche Bauten begrüßt und damit auch die kantonale Denkmalpflege (Prof. Dr. Knöpfli, Denkmalpfleger Dr. Ganz) in die Vorarbeiten einbezogen.

24. Juni 1975: Mit überzeugender Mehrheit wird der Projektierungskredit von 43 000 Franken bewilligt. Die Baukommission wird gewählt. Das Gremium der Kirchenvorsteherschaft wird erweitert durch folgende Gemeindeglieder: Ursula Allemann, Paul Bisegger, Willy Fey, Christian Tschanen.

31. August 1976: Die Architekten haben in enger Zusammenarbeit mit der Baukommission ein Projekt für die Innenrenovation und einen detaillierten Kostenvoranschlag erstellt. Die Kirchgemeindeversammlung hat über ein Kreditbegehren von 776 000 Franken zu entscheiden. In geheimer Abstimmung wird mit 76 Ja zu 8 Nein der Kredit bewilligt und sowohl der Baukommission als auch den Architekten in überzeugender Art das Vertrauen ausgesprochen.

Am 8. Februar 1977 konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden. Wenn irgend möglich, wurden die Aufträge ortssässigen und benachbarten Handwerkern und Firmen übertragen. Nach 14monatiger intensiver Bauzeit können die Erneuerungsarbeiten pünktlich abgeschlossen werden. Im Zuge der Innenrenovation erfuhr die Orgel ebenfalls eine Totalerneuerung.

Als Kirchenpräsident und als Präsident der Baukommission möchte ich allen danken, die zum Gelingen beigetragen haben, der kantonalen Denkmalpflege, der Kommission für kirchliche Bauten, den Architekten und der Baukommission für die vorzügliche Zusammenarbeit. Besonderer Dank gebührt allen Unternehmern, Handwerkern und Arbeitern für die exakte Ausführung. Der katholischen Kirchgemeinde Müllheim und der Schul-

gemeinde Müllheim gilt unser herzlicher Dank für das genossene Gastrecht in der neuen katholischen Kirche bzw. im Singsaal des Sekundarschulhauses. Den Kirchbürgerinnen und Kirchbürgern danke ich für das Verständnis und das Vertrauen, das sie der Behörde und der Baukommission entgegengebracht haben.

Im vollständig erneuerten, schmucken Sonntagskleid übergeben wir getrost unser Gotteshaus der kommenden Generation. Wir hoffen, daß es der Gemeinde Freude bereitet, Gott und einander darin zu begegnen und sich dabei wohl und geborgen zu fühlen!

Alfred Pfister-Studer

Zur Baugeschichte der Verenenkirche Müllheim

Nachrichten zur Baugeschichte eines alten Gotteshauses, wie dies die Kirche Müllheim ohne Zweifel darstellt, stammen nicht nur aus Schriften. Auch Mauern, Verputze, Malreste, Holzteile, scheinbar unscheinbare Details können zu aussagekräftigen Urkunden der Baugeschichte werden und die schriftlichen Quellen erst verständlich machen. Alle Hinweise und Funde zusammen ergeben oft ein spannendes Geschichtsbuch, das weit über die eigentliche Baugeschichte hinaus das Leben einer Gemeinde in früheren Jahrhunderten widerspiegelt.

Zur Kirche Müllheim, dies muß hier mit Bedauern festgestellt werden, flossen die Nachrichten spärlich. Einer Anzahl schriftlicher Hinweise steht das Schweigen des Baues gegenüber. Dadurch ist die Interpretation der Schriftquellen erschwert. Der Grund dieser Einseitigkeit ist leicht zu erkennen: Aus finanziellen Gründen wurde auf eine Ausgrabung in der Kirche und die Außenrenovation verzichtet. Im Innern ergab die Wanduntersuchung keine sensationellen Funde, wie dies in Märstetten oder Häggenwil der Fall war mit den kürzlich entdeckten Darstellungen eines Jüngsten Gerichtes. Die unterste Putzschicht haftete noch so gut, daß sie nicht abgeschlagen werden mußte. Dadurch behalten die Mauern weiterhin das Geheimnis ihrer Entstehungsgeschichte für sich, und wir bleiben auch in Zukunft in vielem auf Vermutungen angewiesen.

1275 ist Müllheim bereits als Kirchdorf nachgewiesen, was den Schluß zuläßt, daß eine erste Kirche damals schon stand, also älter sein muß. 1473 berichten die Quellen von einem Neubau der Kirche, der 1489 mit der Weihe dreier Altäre abgeschlossen wurde. Jene Zeit kannte weder den Netzplan noch den Leitspruch «Zeit ist Geld». Die Arbeitsstunde galt im umgekehrten Verhältnis zu heute ein Bruchteil der Materialkosten,

so daß eine langdauernde Bauzeit nichts außergewöhnliches war. Nur durfte die Gottesdienstfolge am geweihten Altar nicht unterbrochen werden. Deshalb wurde nicht selten die größere neue Kirche um den Altbau herum erstellt und dieser erst abgerissen, wenn der Gottesdienst im Neubau möglich geworden war.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde in unserer Gegend derart viel gebaut, daß noch heute viele Dorfkirchen von jenem Bauboom zeugen. «Das Kirchenbaufieber, das am Vorabend der Reformation auch das Bodenseegebiet ergriff und einen Großteil vor allem der ländlichen Kirchenbauten an Haupt und Gliedern erneuerte, ist immer noch ungenügend diagnostiziert. Gewiß hatte die Bevölkerung zugenommen, waren Bauern und Bürger politisch erstarkt. Gewiß regte sich hier ein Nachholbedarf: die Räume waren zu klein geworden, man wollte auch äußerlich dem Kirchturmstolz schmeicheln, dem frommen Sinn Genüge tun und begehrte ferner eine den anschwellenden Stiftungen gemäßige Vermehrung der Altarplätze. Den neuen Anforderungen entsprachen die engen und dunklen romanischen und frühgotischen Bauten in vieler Hinsicht nicht mehr; die aufwendigen Flügel- und Schnitzaltäre mit ihren hochstrebenden Gesprengen konnte man nicht in die kleinen und gedrückten romanischen Altarhäuser zwängen, die Liturgie nicht entfalten.

Die Mittel zu Um- und Neubauten flossen aus Ablaß und Spenden meist reichlich. (Die Kirche Müllheim erhielt 1473 einen Kardinal-Ablaß von 100 Tagen für alle, die an ihren Bau und an deren Unterhalt etwas beitragen.) Und oft entschlossen sich Herrschaft und Untertanenvolk zu gemeinsamer Anstrengung, um die Enge zu beheben und Licht in die Dämmer überalterter Gebäude hineinzubringen. Vielfach beschränkte man sich darauf, das Schiff zu verlängern oder den Chor zu vergrößern, einige breitere Fenster auszubrechen und vielleicht noch ein einfaches Gewölbe einzubeziehen, das die Räume weiten half. Neben solche mehr oder weniger durchgreifende «Gotisierungen» und Teilunternehmungen treten jedoch auch neue Chöre oder neue Schiffe. Sofern alte Türme bestanden, nutzte man sie, wenn es sich machen ließ, ebenso aus wie alte Fundament- und Mauerteile, so daß verhältnismäßig nur wenige spätgotische Landkirchenbauten über völlig neuem Grundriß neu errichtet wurden sind.

Doch gibt es kaum eine Dorfkirche oder ländliche Kapelle, in der oder an welcher sich zwischen 1480 und 1520 überhaupt nichts ereignet hätte.» (Aus A. Knoepfli, Kunstgeschichte des Bodenseeraumes, Bd. 2, Sigmaringen 1969, S. 156/157).



Ihre heutige Form erhielten die Kirchen Kirchberg-Thundorf 1484, Birwinken 1485, Märstetten 1487, Gachnang und Hagenwil 1493 oder Wigoltingen 1504, um nur einige wenige zu nennen. Auffallend an diesen Bauten ist das einfache, nicht unterteilte Schiff und der eingezogene polygonal geschlossene Chor, dem ein Turm zur Seite gestellt ist. Diesem Typus der spätgotischen Landkirche gehört auch die Kirche Müllheim an, und es darf als sicher gelten, daß der heutige Bau dem spätgotischen entspricht. Mit anderen Worten: Die Kirche Müllheim muß in der bestehenden Form nach 1473 erbaut worden sein und ist damit runde 500 Jahre alt.

Nach der Reformation und während des Wachstums und der Festigung des paritätischen Verhältnisses scheint am Kirchengebäude nichts verändert worden zu sein. Erst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind bauliche Maßnahmen überliefert: 1749 wurde beschlossen, eine Empore einzubauen. Am 22. Juni 1756 beschrieb der bischöfliche Baumeister in Meersburg die «nun schon 285 Jahre alte Kirche», gab ihre Maße an, die in etwa den heutigen entsprechen, und leitete damit eine größere Renovation ein. Drei Jahre später wurden auf Grund eines Vertrages mit Baumeister Jakob Fisch aus Roggwil, der auch die Kirche Roggwil gebaut hat, folgende Arbeiten ausgeführt:

1. *Renovation* 1759: der Boden um 2 Stufen gehoben; die Mauern erhöht und auf jeder Schiffseite drei (größere) Fenster eingebaut; dem Bau ein gewölbter Dachstuhl aufgesetzt; neue Bänke «und zwar durchaus mit Lehnen, so komod als möglich eingerichtet»; Kanzel in die Nordecke versetzt. In die umgestaltete Kirche spendete der Fürstbischof von Konstanz, Kardinal Franz Conrad Freiherr von Rodt zu Bußmannshausen einen neuen Altar, der von keinem geringeren als Joseph Anton Feuchtmayr geschaffen wurde. Von diesem Altar haben sich wenigstens zwei Figuren erhalten. 1764, 1806 und 1837 waren Reparaturen am Kirchturm notwendig, den bis 1863 ein Käsbissen deckte. Der neue Turmhelm wurde von Architekt Albrecht entworfen.

Erwähnenswert ist ferner die zweite *Renovation* von 1901, bei der Architekt Brenner aus Frauenfeld die Kirche um ca. 5 Meter nach Westen verlängerte, eine neue Empore einbaute, eine Sakristei an die Nordseite des Chores stellte, das Schiff mit einem Brusstäfer versah und die erste Heizung einbaute. Unterhaltsarbeiten und die zahlreichen Kleidwechsel im letzten und in unserem Jahrhundert sollen hier nicht einzeln aufgeführt werden.

Hingegen ist der Befund der Wanduntersuchung von einem Interesse. Dem Untersuchungsbericht von Restaurator E. Höhn vom 1. Juni 1977 ist zu entnehmen:

«Im Chor und Schiff konnten 4 Putzschichten und ein dünner Gipsüberzug festgestellt werden.



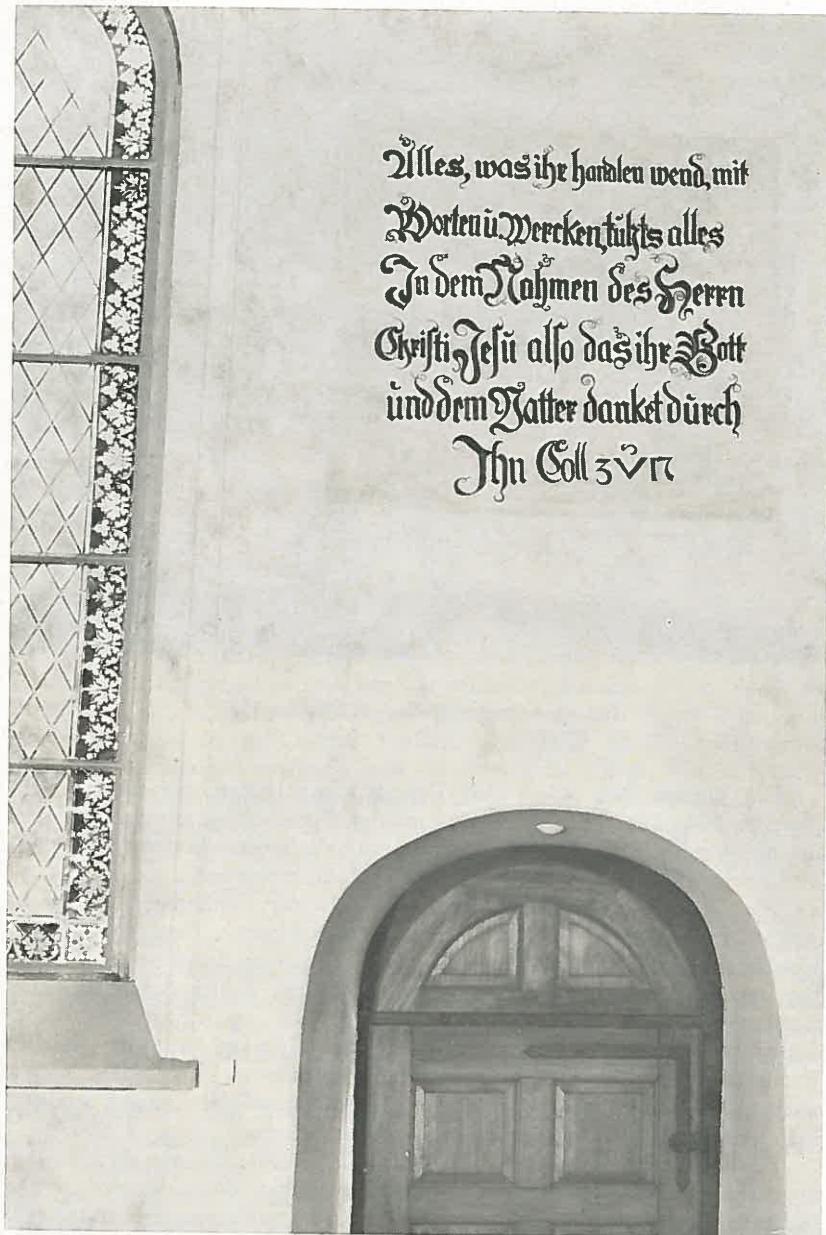
Innenansicht gegen Westen, Februar 1977

Der jüngste Putz trägt zwei Dekorationsmalereien aus diesem Jahrhundert. Eine ältere Schicht ist ein weißer Gipsüberzug mit Stuckrahmen um die Fenster. Auch ein Stuckgesimse muß vorhanden gewesen sein, denn im Chor konnten Einritzungen im Putz beobachtet werden.

Die nächst untere Putzschicht muß mit der Erhöhung der Kirche aufgetragen worden sein. Sie wurde an den ältesten Putz der tieferen Kirche angeglichen ohne überputzt zu werden. Auf dieser ersten Schicht der erhöhten Kirche findet man im Chor und Schiff Schriften. Zum Restaurieren und Ergänzen kommen nur noch zwei Sprüche an der Südwand im Schiff in Frage. An der Chor-Ostwand, auf der gleichen Putzschicht, sind auf beiden Seiten gelbe Ornamente vorhanden. Weiter nach oben kommen neben gelben Spuren noch grau-blaue zum Vorschein. Das ganze Ornament ist aber kaum zu rekonstruieren.

Die tiefere Kirche hatte eine zweite Putzschicht, die nur noch in den zugemauerten Fensterleibungen zu finden ist. Auf dieser konnte in den östlichen Fensternischen eine Renaissance-Blumenrankenmalerei festgestellt

Alles, was ihr handen wend, mit
Worten u. Wercken tuft, alles
In dem Rahmen des Herrn
Christi Jesu also das ihr Gott
und dem Vatter danket durch
Ihn Coll 3²17





Alter evangelischer Taufstein, 18. Jahrhundert (?); Privatbesitz

werden. Alte Fensternischen konnten im Chor und Schiff gefunden werden. Beim Sakramenthäuschen an der Chor-Nordwand konnte weder eine Fassung noch Malerei darum festgestellt werden.

An der Chor-Südseite ist über der Turmtür eine zugemauerte Rundbogentür mit Sandsteingewände. Dieses Gewände hat ca. fünf graue Fassungen übereinander. Vermutlich hatten auch die Fensterkanten eine Graufassung. Bei einer Rekonstruktion müßte dies noch genauer untersucht werden.

▷ Restaurierter Wandspruch über dem Südeingang, 18. Jahrhundert

Bei der Kirchenrenovation wäre es wünschenswert, daß der alte Putz erhalten werden könnte. Dieser ist hart und fest auf dem Untergrund, aber durch viele Fehlstellen unterbrochen und ganz übersät mit Pickelhieben. Bei einer Neuverputzung muß mit einem Kalkmörtel die alte Struktur nachgemacht werden. Können die Schriften im Schiff entziffert werden, so sollten diese restauriert und ergänzt werden. In der Turmsakristei können die grauen Einfassungen um Fenster und Mauerkanten und das Ornament mit der Jahreszahl 1814 freigelegt und restauriert werden.»

Daraus wird deutlich, daß sich in der Kirche der originale Putz (bis auf eine Höhe von ca. 4,60 m) erhalten hat. Es ist der Baukommission, dem Architekten und der Firma Kradolfer hoch anzurechnen, daß sie Mittel und Wege gefunden haben, diese spätgotische Urkunde vor dem Abschlagen zu retten und sie als Ausgangspunkt für die Wiederbelebung des Innenraumes zu nehmen. An diese ursprüngliche Haut wurde 1759 bei der Erhöhung der Kirche sowie beim Zumauern der alten und Ausbrechen der neuen Fenster der neue Putz angeschlossen und alles mit einer Kalkschlemme überzogen. Diese wurde zum datierten Träger der Inschriften, die alle Wandflächen zwischen den Fenstern zierten. Die Fenster selber waren gerahmt und mit Ornamenten geschmückt. Darüber wurden im 19. und im 20. Jahrhundert die genannten Kalk-, Gips- und Farbschichten gelegt, bis hin zur roten Chorbemalung von 1928, die den Altar und das Chorgestühl einfäste.

Mit dem Ende der paritätischen Nutzung der Kirche war gleichzeitig der Grundstein zum Neubeginn gelegt. Moderne oder restaurative Gestaltung war die Frage bei der Planung. Wie sehr ein Bau die Marschrichtung seiner Kur selber festzulegen und dabei einen Weg zwischen den Extremen zu finden vermag, hat die Kirche Müllheim erneut gezeigt. Wenn dabei die Verantwortlichen gewillt sind, Entdecktes und Gesehenes in die Gedankengänge einzubeziehen und die noch vorhandene Originalsubstanz zu erhalten, so entstehen Werke, die die Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpfen. Ein derartiger Handschlag der Generationen ist in Müllheim gelungen; möge er durch das Leben der Kirchengemeinde fruchtbar in die Zukunft wirken.

J. Ganz

Die Renovation: Bericht des Architekten

Das Richtprojekt

«Bei den sorgfältigen Voruntersuchungen zeigte es sich, daß in unserer Kirche keine eindeutige Stilschicht mehr erhalten geblieben ist, die man wieder herstellen oder an die man anknüpfen könnte. Das gibt uns große Freiheit in der Raumgestaltung» — so nachzulesen in der Kredit-Botschaft vom August 1976 unter dem Titel «Grundsätzliches zum Renovationsprojekt».

Wie verlockend diese angebliche Freiheit im damaligen Zeitpunkt war, zeigten die 10 zum Teil wirklich sehr freien Alternativ-Entwürfe, aus denen immerhin unverkennbar hervorging, daß einer im Grundaufbau schlichten thurgauischen Landkirche wohl nicht ungestraft modisch-moderne Architektur-Elemente aufgedrängt werden dürfen, auch wenn sie allenfalls derzeitigen theologischen Ansichten folgend noch so wünschbar wären. So wurde denn ein Gestaltungsvorschlag entwickelt, dem in Bescheidenheit eine von früher her heimisch-vertraute Form zugrunde gelegt worden ist. Mit der Durchbildung des Kirchenraumes und den feiner abgestimmten Verhältnissen des Chores sollten die angestrebten Akzente neu gesetzt werden. Diesem vor den eigentlichen Bauuntersuchungen, sozusagen als Hypothese aufgestellten «Richtprojekt» mußte allerdings die eigenwillige Prägung durch Schablonenmalereien aus der Jahrhundertwende geopfert werden. Das damit eingehandelte Risiko eines Substanz-Verlustes wurde glücklicherweise schon bei den ersten Freilegungen durch insgeheim erhoffte Untersuchungsbefunde aufgewogen.

Die Bauuntersuchungen

Nach der Ablösung von 3, zum Teil 4 Verputzschichten trat der älteste Kalkverputz mit Farbspuren in Fresco- und Secco-Technik zu Tage. Im Chor waren es 4, leider kaum mehr lesbare, gelbe Eckrosetten als Einrahmung eines früheren Altars — eine dazugehörende Ranke konnte auch mit größtem Interpretationsvermögen nicht sicher erkannt werden, weshalb auf eine Rekonstruktion verzichtet werden mußte — im weiteren aber ein einfaches, hübsches Sakraments-Häuschen und ein Rundbogensturz aus der Turmwand; an der Südwand des Kirchenschiffes gelang dank guter Lesbarkeit des Verstiftels die Entzifferung des einen Bibelspruches — er wurde restauriert — während ein zweiter fragmentarischer Text trotz nächtelanger Arbeit weder am Original noch anhand der Kopie folie enträtselt werden konnte; konserviert und überdeckt mag er einem zukünftigen Restaurator nochmals Sorgen bereiten! Glückhafter schien uns dagegen der Fund eines ca. 10 cm langen Stückes Original-Profilstab der



Taufstein, 1978

früheren Fenstereinfassungen, welche nach ausgiebigen Diskussionen rekonstruiert und, als Reprise auf die wieder verwendete Farbverglasung antwortend, wohl kaum fehlen dürften. Neben den freigelegten, in Restaurierung begriffenen Fresken in der Turmstube haben die eingehenden Untersuchungen auf Grund der Höhenlage der alten gotischen Fenster die These bestätigt, daß die Kirche im Mittelalter gute zwei Meter tiefer angelegt gewesen war, was archäologische Untersuchungen einer späteren Generation erhärten mögen. Dagegen fehlte jede Spur eines erwarteten früheren Chorbogens, womit unsere Zeit die Verantwortung für den Neueinbau zu übernehmen hat.



Orgelempor mit dem neugestalteten Instrument

Die Bauausführung Mai 1977 bis März 1978

In der Folge ist das von der evangelischen Kirchengemeinde Müllheim genehmigte Projekt — in den Details zwar mehrfach überarbeitet und verfeinert — weitgehend beibehalten und ausgeführt worden. Die Gestaltung und Wirkung des vom Plan in die Wirklichkeit umgesetzten Raumes ist gegenüber dem bisherigen derart verändert — verwandelt, daß den mit der alten Fassung noch vertrauten Müllheimern die Frage nach dem Verbleib «ihrer» Kirche wohl kaum zu verargen wäre. Nach einer ersten Begegnung — vielleicht schon beim vorzeitigen Einzug in die noch nicht vollendete Kirche — wird sich aber ohne Zweifel die Ausstrahlungskraft der eigentlich selbstverständlich vom schlchten Bauwerk abgeleiteten ehrlichen Formen im Zusammenwirken mit den wenigen überlieferten Elementen ebenso selbstverständlich durchsetzen und die Erinnerungen an Vertrautes bei objektiver Betrachtung wohl langsam verwischen. Als wesentliche sichtbare Maßnahme seien deshalb nur die Neugestaltung der Decken in Holz, die Rücknahme der Empore um eine Fensterachse, der Einbau neuer Fenstersimse und Bodenbeläge nochmals erwähnt und gleichzeitig auf das neugeschaffene Inventar — die bequemeren Bänke, die ihrer Bedeutung entsprechend gestaltete Kanzel und den schmiedeeisernen Abendmahlstisch hingewiesen, wozu als Ergänzung auch die Nachbildung des früheren Taufsteines gehört. Wir bedauern sehr, daß wir anstelle des in einem Müllheimer Garten verwitternden Originals, an welchem wohl während 200 oder 300 Jahren Müllheimer Kinder getauft wurden, eine — wenn auch noch so korrekte — Nachbildung einbauen mußten.

Demgegenüber sollen aber einige weniger sichtbare Maßnahmen, wie die einwandfreie Isolierung der Decken, die Unterbindung aufsteigender Feuchtigkeit im Mauerwerk sowie vor allem die Heizanlage hervorgehoben werden. Vom nahen Grundwasser profitierend, ist die Kirche Müllheim als erste Kirche sowohl dank günstigster Erstellungs- als auch Betriebskosten mit einer Wärmepumpe ausgestattet worden. Sie funktioniert auf dem umgekehrten Prinzip des längst bekannten Absorptions-Kühlschrankes, mit getrennten Kreisläufen (keine Kontakte Heizwasser/Grundwasser) und speist die Grundlast-Bodenheizung. Zum Bedauern der Techniker mußte die Anlage in der Turmstube zufolge der Kompressorengeräusche mit einem Schallschutzgehäuse versehen werden. Die Volllaufheizung im Aufenthaltsbereich der Kirche erfolgt in wenigen Minuten durch eine elektrische Strahlungsheizung. Alle übrigen technischen Installationen wie Beleuchtung und Schwerhörigenanlage entsprechen dem derzeitigen Standard. Bleibt als letztes noch die Orgel zu erwähnen, deren Gehäuse und vor allem die Intonation trotz weitgehender Wiederverwendung des alten Bestandes unübersehbare bzw. unüberhörbare Korrekturen erfahren hat.

Um abschließend zum «Grundsätzlichen des Renovationsprojektes»

zurück zu finden: ob man aus dem Allzuviel an Schmuck ins Gegenteil einer kalten «Werkhalle» geraten, ob die Kirche nicht nur ein netter Versammlungsraum sondern gleichsam «umbauter Gottesdienst» geworden sei und alles Geschehen sichtbar zu machen vermöge, bleibe der zukünftigen Beurteilung einer wachen, lebendigen Kirchgemeinde vorbehalten. Mögen die von einer in hohem Maß interessierten und aktiv mitwirkenden Baukommission gemeinsam getragenen ernsthaften Bestrebungen die Bewährung bestehen! Mit diesem Wunsch bleibe auch die Anerkennung und der Dank sowohl an alle an den Renovationsarbeiten Beteiligten als auch an die Gemeindeglieder und die Behörden der evangelischen Kirchgemeinde Müllheim verbunden.

*Scherrer und Hartung, Architekten FSAI/SIA
Kreuzlingen und Schaffhausen*

Die Glocken der evangelischen Kirche

Das Geläute besteht aus fünf Glocken im Gesamtgewicht von 6255 Kilogramm; es kostete 1947 rund 77 000 Franken.

1. «*Glaube*», Ton H (tief)

Inschrift: Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste
Bildwerk: Vor einem Kreuz ein aufgeschlagenes Buch; auf dessen Seiten die griechischen Buchstaben Alpha und Omega.

2. «*Hoffnung*» Ton Dis

Inschrift: Jesus Christus. Gestern, Heute und derselbe in Ewigkeit
Bildwerk: Ein aufgeschlagenes Buch vor den beiden griechischen Buchstaben Chi und Rho, die das Christus-Monogramm bilden.

3. «*Liebe*», Ton Fis

Inschrift: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote
Bildwerk: Lamm mit Kreuz

4. «*Gerechtigkeit*», Ton Gis

Inschrift: Selig sind, die hungrern und dürsten nach der Gerechtigkeit
Bildwerk: Unter einer Krone ein Kreuz; neben dessen Stamm auf beiden Seiten ein aufrechter Palmzweig.

5. «*Friede*», Ton Ais (hoch)

Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden
Bildwerk: Taube mit Ölzweig, nach unten fliegend.

Die Glocken 1, 3, 4 und 5 wurden 1947 gegossen, die zweite 1939 für das Glockenspiel der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich. Glockengießerei Rüetschi in Aarau.

Im Turm der Verenakirche hingen bis 1947 vier Glocken mit einem Gesamtgewicht von 1850 kg; von Müllheim kamen sie nach Kronbühl SG.

1. 1568, Ton Ges: «O Got, durch din Barmherzigkeit, tilg ab min Un gerechtigkeit»
2. 1457, Ton B: «O rex gloriae, veni cum pace» (O König der Herrlichkeit, komm mit Frieden)
3. 1558, Ton Es: «O Got, erhalt uns Arme vor allen, die uns seind feind»
4. 1837, Ton Ges: «Ehre sei Gott in der Höhe, Friede und Freude durch Christum»

Die Orgel

Erbauer: Th. Kuhn, Männedorf — Baujahr 1951
Disponent: Karl Matthäi

Das Werk wurde 1978 einer gründlichen Neugestaltung unterzogen: auf dem Unterbau von 1951 wurde ein neuer, gegliederter Prospekt sowie ein Orgelgehäuse erstellt; die Pedalregister fanden ihren Platz auf beiden Seiten im Hintergrund, abgedeckt durch Holzstäbe. Die neue Intonation hat den Klang der Pfeifen aufgehellt und den akustischen Verhältnissen angepaßt.

Disposition: 25 Register

<i>Hauptwerk</i>	<i>Schwellwerk</i>	<i>Pedal</i>
Quintatön 16'	Clairon 4'	Fagott 16'
Spillpfeife 8'	Trompete 8'	Choralbaß 4'
Hohlflöte 8'	Cymbel 1' 4fach	Octav 8'
Praestant 8'	Terz 1 ³ / ₅ '	Gedackt 8'
Rohrflöte 4'	Octav 2'	Principal 16'
Octav 4'	Nachthorn 2'	Subbaß 16'
Superoctav 2'	Nazard 2 ² / ₃ '	
Mixtur 1 ¹ / ₃ ' 5-7fach	Principal 4'	
	Blockflöte 4'	
	Suavial 8'	
	Gedacktflöte 8'	

Traktur: mechanisch; Registratur: pneumatisch. Koppeln; 2 freie Kom-binationen.

Sankt Verena von Zurzach

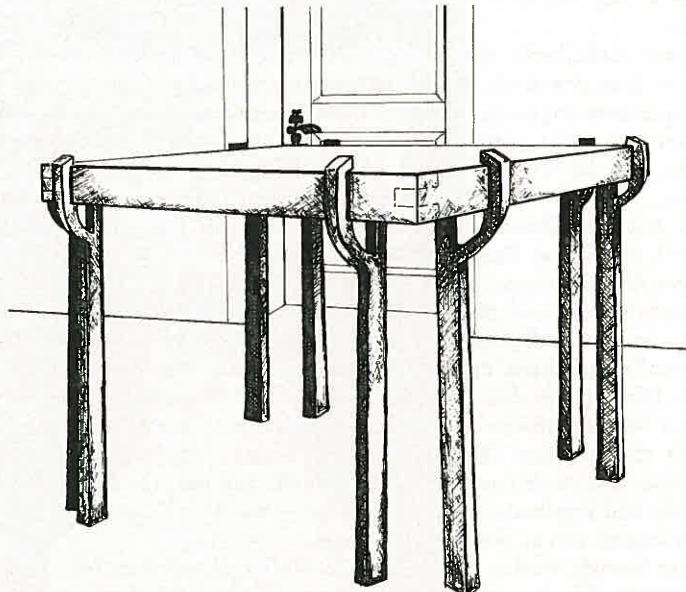
Der Name «Verena» hat verschiedenen Deutungen gerufen; hier die beiden wichtigsten. Er kann zurückgeführt werden auf lateinisch «vera» und würde dann bedeuten «die Wahre», «die Wahrhaftige». Doch ist auch die Ableitung aus lateinisch «vereri» (sich scheuen, fürchten) möglich; die Bedeutung wäre dann «die Gottesfürchtige».

Der Name ist seit dem frühen Mittelalter im christlich gewordenen Mitteleuropa bekannt. Als beliebter und deshalb häufiger Mädchenname hat er sich besonders unter den Alemannen und damit im Gebiet der heutigen Schweiz verbreitet, so sehr, daß er zum Inbegriff der (Deutsch-) Schweizerin wurde. Sogar Kühe, Geißen und Hündinnen trugen und bekommen noch diesen Namen; bekannt ist das «Vrenelisgärtli» in den Alpen, und unsere Goldstücke heißen nach dem aufgeprägten Frauenkopf nicht etwa «*Helvetia*», sondern «*Vreneli*». Eine der anziehendsten Gestalten in der deutschen Romanliteratur des letzten Jahrhunderts ist die junge Bäuerin Vreni in Jeremias Gotthelfs Uli-Geschichten. Bezeichnend für die angestammte Beliebtheit ist übrigens, daß ein modernes Mundart-Chanson nicht der Trägerin irgendeines englischen Modenamens gilt, sondern «*s Vreni*» besingt (Walter Lieta).

Welche geschichtliche Frauengestalt steht denn hinter diesem so hartnäckig geliebten Namen?

Historisch einigermaßen gesichert ist Folgendes: Eine aus christlichen Soldaten bestehende römische Legion — über 6000 Mann — wird aus Ägypten nach Norditalien verlegt; sie heißt «thebäische Legion», weil sie aus der Landschaft Thebais bei der Stadt Theben stammt. Ihr Kommandant Mauritius (Moritz) erleidet unter dem Mitregenten des römischen Kaisers Diokletian, Maximianus Herculius, zwischen 280 und 300 bei Agaunum — heute St. Maurice im Wallis — mit zahlreichen Gefährten das Martyrium. Die Legion hatte den Einsatz in der kaiserlich angeordneten Christenverfolgung verweigert.

Im Zusammenhang mit dieser thebäischen Legion steht auch die Gestalt der christlichen Jungfrau Verena. Nach der Legende soll sie mit der Legion nach Mailand und nach deren Martyrium nach Solothurn gelangt sein, wo sie viele heidnische Einwohner zum Glauben führte, bzw. nach Zurzach, dem römischen ^{verenae} ~~Tasgaetum~~. Die besonders von Zurzach ausgehende Verehrung zeigt jedenfalls, welche tiefen Spuren die Gestalt dieses mutigen und hingebenden Mädchens hinterlassen hat. Die fröhe Überlieferung berichtet, daß sie Arme und Kranke, insbesondere Aussätzige, pflegte und durch ein wahrhaft christliches Leben der Gottesfurcht und des Dienstes zur Ausbreitung des Christentums wesentlich beitrug. Dargestellt wird Verena mit Henkelkrug, Brot, zweireihigem Kamm oder Fisch. Möglich wäre, daß der Krug auf das Zurzacher Heilwasser hinweist, das erst in den fünfziger



Abendmahlstisch, 1978 (Nußbaum/Schmiedeeisen)

Jahren unseres Jahrhunderts zufälligerweise — wieder? — entdeckt wurde. Ihr Gedenktag ist der 1. September, an dem sie jahrhundertelang als vorbildliche Wohltäterin und Krankenpflegerin geehrt wurde. Sie gilt als Patronin der Fischer, Schiffer und der Müller.

Mit den Mühlen, die das Kloster Reichenau einst im Raume unseres Dorfes betreiben ließ, ist auch das Andenken Verenas nach Müllheim und zu seiner Kirche gekommen.

Noch ein Wort zur Bezeichnung «*St. Verena*». «Sankt» heißt «heilig» — dürfen Menschen so genannt werden angesichts des Einen, der allein heilig ist?

Der Apostel Paulus hat die Empfänger seiner Briefe, einfache Christen, schlechtweg «Heilige» genannt: «Grüßt mir die Heiligen...», oder: «an die Heiligen, die in Christus Geheiligten». Damit deutet er auf den tiefsten Inhalt der christlichen Botschaft hin: der allein Heilige, der Eine Gott, macht sich sündige Menschen durch Christus zu eigen. Er nimmt sie als seine Werkzeuge an und erfüllt sie mit seiner Kraft. Heiligkeit ist gerade nicht das Ergebnis menschlicher Verdienste, sondern das, was Christus an

uns und durch unsere Hingabe wirkt. Wir Christen alle sind zu Heiligen Berufene.

Es war unheilvoll, die Heiligen in himmlische Filialen zu verweisen, wo sie — dem gewöhnlichen Menschenleben entrückt — für Spezialdienste und Sondernöte angerufen werden können. Der Gegenvorschlag ist bekannt, er wirkte sich nicht minder unheilvoll aus: die Heiligen wurden verbannt, zunächst aus der Theologie und dann sehr bald auch aus dem einfachen Glauben. Was uns Durchschnittsprotestanten oft allein noch übrig zu bleiben droht, ist Bekehrungsinnerlichkeit oder aktivistisches «Tatchristentum» mit politischer Prägung, oder ein blutleeres System sogenannt rechtgläubiger Abstraktionen.

Ausstrahlende und prägende Kraft haben menschliche Gestalten der Gnade, der Kraft Gottes. Das Bild eines Menschen wie der Verena ist als Kristallisierungskern in unser Leben und Zusammenleben gestellt, nach dem Psalmwort von den Heiligen, die wert gehalten seien vor dem Herrn. An einer solchen Jüngerin Jesu lesen wir ab, was das ist, zu leben durch Christus und mit ihm. Wie ein farbiges Fenster empfängt sie das unfaßbare Licht und strahlt es persönlich gefärbt auf uns ab, damit wir selber auch hell und durchscheinend — «heilig» — werden. Denn heilig sind alle, die Christus zu seinen Werkzeugen macht.

Ganz bewußt wollen wir deshalb in Müllheim mit dem Namen unserer evangelischen Kirche, «St. Verena», das segnende Andenken an eine große Christin hochhalten.

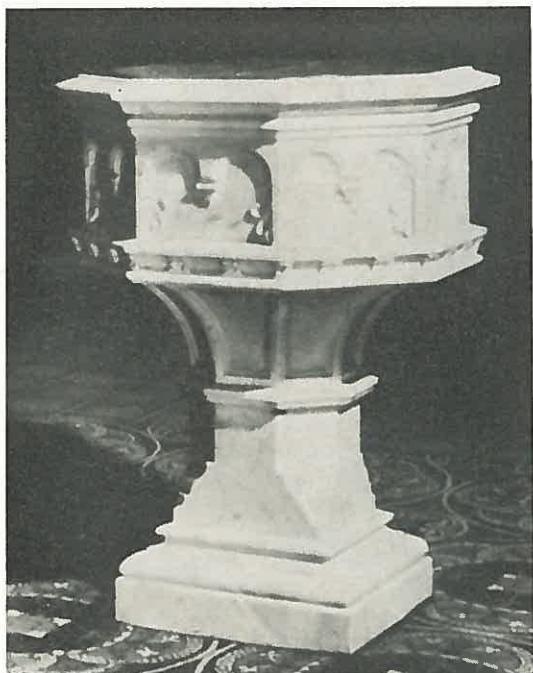
Pfr. Heinz Egger

Aus der Geschichte der Pfarrei Müllheim

Wir wissen nicht, wann die Pfarrkirche St. Verena gestiftet wurde. Im letzten Jahrhundert wurde die Meinung vertreten, die Kirche könnte anno 1337 erbaut worden sein; für die Erforschung ihrer ältesten Vergangenheit sind wir auf wenige indirekte Nachrichten aus Urkunden angewiesen.

Richard Loehle hat hingegen anhand solcher Beurkundungsdokumente gezeigt, daß Müllheim im Jahre 1275 ein Kirchdorf gewesen sein muß, mithin eine Kirche besaß. St. Verena hat also zum mindesten eine 700-jährige Geschichte.

Das Dorf Müllheim — kirchlich gesprochen: die Pfarrei — war von alters her der Grundherrschaft des Klosters Reichenau unterstellt. Unser Gemeindewappen erinnert daran: rot und weiß waren die Reichenauer Farben. Das Kloster hatte auch das sog. Recht der Kollatur inne, das Recht, die Pfarrstelle zu besetzen. Später ging es auf den Rechtsnachfolger des Klosters über: Kollator wurde der Bischof von Konstanz.



Paritätischer Taufstein
von 1901
im Gebrauch bis 1977

Aus dem Jahre 1473 stammt ein Dokument, das von einem Neubau der Kirche berichtet; über den genauen Standort und das Aussehen des Altbau ist nichts erwähnt. Vermutlich war dieser Neubau notwendig geworden, weil die Eidgenossen im Alten Zürichkrieg 1445 von Wil aus auch Müllheim und seine Kirche gebrandschatzt hatten. Die soeben abgeschlossene Renovation hat gezeigt, daß der Chor und die untere Partie der längsseitigen Schiffsmauern auf diesen Bau zurückgehen. Im Chor wurden auf der Nordseite das vorreformatorische Sakramentshäuslein gefunden, das nunmehr wieder hergestellt und in Gebrauch genommen werden konnte, und gotische Fensterreste, wie auch an den Schiffswänden. 1489 hat der bischöfliche Generalvikar von Konstanz drei neue Altäre geweiht.

Hüttlingen war bis 1505 nach Müllheim pfarrgenössig; in diesem Jahr löste sich die neue Pfarrei von der Müllheimer Muttergemeinde.

In den Zwanzigerjahren des 16. Jahrhunderts wandten sich die meisten Gemeinden des heutigen Kantons Thurgau der Reformation zu, der kirch-

lichen Erneuerungsbewegung, deren Führung bei Zürich, dem Wirkungs-
orte Ulrich Zwinglis, lag. Pfarrer Andreas Klingler und die Pfarrei Müll-
heim schlossen sich der Reformation gegen 1528 an; Altäre und Bilder
wurden aus der Kirche entfernt. An Stelle der lateinischen Meßfeier trat
der deutsche Predigtgottesdienst und die Abendmahlfeier in der Volks-
sprache. Das Kollaturrecht blieb jedoch beim Bischof von Konstanz, der
die evangelischen Pfarrer nach Müllheim berief und gegebenenfalls ab-
setzte. Erst nach dem Untergang der Alten Eidgenossenschaft, 1798, ging
die Kollatur an den Kanton Thurgau und später an die Gemeinde über.

Allmählich zogen wieder Familien römischer Konfession nach Müll-
heim, was gemäß dem zweiten Landfrieden, dem Abkommen zwischen
den reformatorischen und den papsttreuen Ständen der Eidgenossenschaft
von 1531 möglich war. Zu erwähnen ist hier besonders die Familie Wihler,
die in den Kämpfen um die Wiedereinführung der Messe auf Seiten der
Altkläubigen hervortrat. Die geschickte Politik des Frauenfelder Amt-
manns Locher führte schließlich dazu, daß die Abgeordneten der reformato-
rischen Stände bei einer Konferenz zu Müllheim dem Drängen der katholischen
Stände nachgaben. Dies geschah im Jahre 1607; am 22. Mai wurde wieder
die erste lateinische Messe gefeiert. Ein Vertrag regelte die Ansprüche der
beiden Parteien:

B a u l i c h e s :

1. Der neue Altar soll mit einem Gitter versehen werden.
2. Der Chor soll hingegen offen bleiben.
3. Die Katholischen sollen ihren eigenen Taufstein bei den Weiberstühlen
aufstellen.

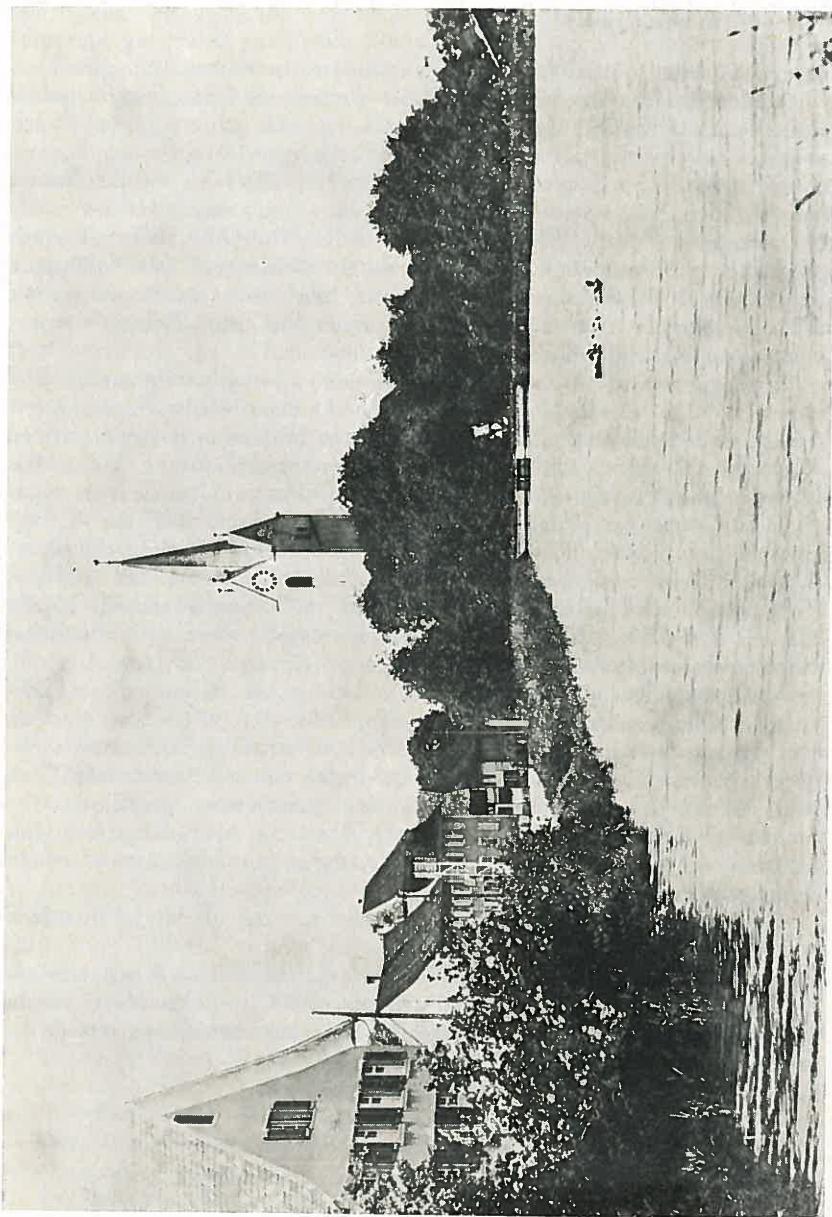
Ü b r i g e B e s t i m m u n g e n :

1. Die Messe darf im Sommer bis 8 Uhr, im Winter bis 9 Uhr dauern,
doch ohne Weiterungen für beide Teile, wenn sie etwa eine halbe Stunde
länger währe.
2. Die Katholischen sollen ihre Zeremonien so ausführen, wie es an an-
deren Orten gebräuchlich ist.
3. Die Sakristei darf von beiden Teilen benutzt werden.
4. Wachs und Öl sind aus dem Kirchenfonds anzuschaffen.

Das Einkommen hatte der evangelische Pfarrer mit seinem neuen katho-
lischen Amtsbruder zu teilen, das Kirchenvermögen blieb gemeinsam.

Seit 1607 ist Müllheim also eine paritätische Gemeinde, St. Verena eine

Ansicht von Osten, mit dem ehemaligen Sägeweiher (ca. 1920) ▷



Simultankirche geworden. Das sollte so bleiben für über 360 Jahre. Wir Heutigen müssen uns im Zeitalter der ökumenischen Bewegung klar machen, was dies für die damalige Zeit bedeutete. In weiten Teilen Europas wurde der Bruderkrieg der Christen mit wachsender Erbitterung heimlich und offen geführt. Der Zwist innerhalb der Kirche, schon sehr bald auch politisch und wirtschaftlich gefärbt, wuchs sich zur Abgrenzung konfessionell einheitlicher Gebiete aus; aus streitenden Parteien wurden scharf und oft feindlich getrennte Kirchenorganisationen und konfessionelle Gegnerstaaten. Um des Glaubenswistes willen floß Blut, wiewohl noch ganz andere Beweggründe im Spiele waren. Nach dem Dreißigjährigen Krieg 1618–1648, der Deutschland für ein Jahrhundert zu Boden werfen sollte, blieben die Christen mit ihren Staaten für lange Zeit tief in den konfessionellen Schützengräben eingeschlossen.

Während ein römisch gesinnter Zürcher oder ein reformatorischer Luzerner im 17. Jahrhundert in seiner Heimat keine Bleibe findet, ja gar um Leib und Leben gebracht wird, wohnen zu Müllheim, in der Gemeinen Herrschaft Thurgau, Katholiken und Protestanten Haus an Haus. Für deutsche oder französische Verhältnisse undenkbar, teilen sie sich sogar ins selbe Gotteshaus — eine letzte Erinnerung an die Einheit der Kirche. Mühsam genug lernen die Thurgauer Christen in ihren paritätischen Verhältnissen die Achtung vor dem Recht und der Eigenart des Anderen, oft genug verwickeln sie sich dabei wieder in Streitigkeiten und blutige Händel. Und doch: wo sonst gibt es damals so etwas wie ein pluralistisches Zusammenleben in praktischer Toleranz?

Ein packendes Sinnbild der jahrhundertelangen Parität, dieser Vorstufe zur Ökumene, ist der Müllheimer Taufstein von 1901. Lange standen, wie wir aus den Urkunden ersehen, zwei konfessionelle Taufsteine in der Verena-Kirche. Nun war es möglich geworden, einen gemeinsamen Taufstein aufzustellen — immerzu hatte das Apostelwort gemahnt: «*Ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller ...*» Aber der gemeinsame Taufstein erhielt zwei gesonderte Abteile, deren mit Schlössern versehene Deckel sich gegeneinander öffneten.

Die katholischen Einwohner von Müllheim waren durch Jahrhunderte wenig zahlreich geblieben. Erst das 20. Jahrhundert brachte einen Aufschwung an Zahl und Finanzkraft, so daß die katholische Kirchengemeinde den Bau eines eigenen Gotteshauses plante. 1968, nachdem diese Kirche auf dem Storenberg errichtet war, beendete ein Auflösungsvertrag das paritätische Verhältnis.

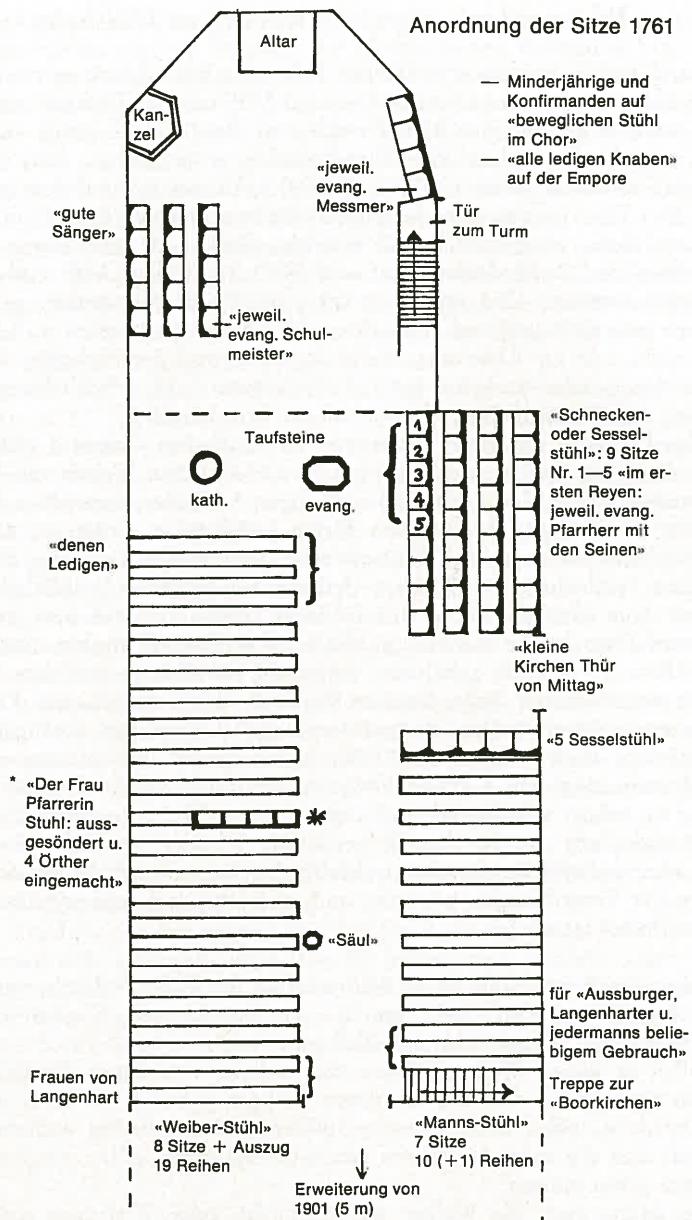
Aus dem Pfarrarchiv: «Kirchenordnung zu Müllheim», 1761

Kund und zu wüssen seye hiermit jedermänniglich, deme es zu wüssen nothwendig ist, daß eine Ehrsame Gemeind Müllheim im Thurgäu mit Gott den Entschluß gefaßt, ihre Alte, Dunkle, und Baufällige Kirchen zu renoviren, angenehmer, und auf alle Wege Brauchbarer zu machen. Auch solcher entschluß in denen Jahren: 1759 und 1760 vollkommen, und dem gütigen Gott! seye Dank gesagt, ohne jemands Besondere Beschwerd, und einig sich ereignet [ohne] ohnglücklich und widrigen Zufahl zu jedermanns freud, Vergnügen und Zufriedenheit, auf eine Woll anständige Arth und Weise Vollzogen worden; Und man hiernächst in Weises nachdenken gezogen, wie eine gute Ordnung und eintheilung der Örther oder Sitzen in der Kirchen, nicht nur zu Abhebung Vieler irrungen und Streitigkeiten in den Gemeinden, sonder auch zu desto Andächtigerer und erfreulicherer Verrichtung dess Gottesdienstes sehr Vieles beytragen könne.

Also hat man von einer gesammten Evangelischen Gemeind Müllheim abgeordnete Vorgesetzte, den Hochgeachten HochEdlen Weisen und HochgeEhrtesten Herrn Herrn HaubtMann Caspar Schindler, dissmahlen Hochlöblichst im Thurgeu Regierenden Herrn Landamann Erbätten, dass Er auf Müllheim kommen, und ein anständig gezimmende Ordnung ohnpartheyische Vertheilung der Kirchen-Örtheren zu errichten behülflich seyn möchte: Nun Hochderselbige sich erbätten lassen, und auf heut zu End gesetztem Dato in der Kirche zu Müllheim erschienen, so hat man nach einer Allererst von Ihme gehaltenen vorbündig (= bündig), und dem Anlass Höchst angemessenen Rede, dann in Beyseyn dess Evangelischen Pfarrers Bartholome Stegers, aller Vorgesetzten, und Gesampter Evangelischer Hausstätttern dieser Gemeinde Müllheim, Volgende Verordnungen, ein- und Ausstheilung der Kirchen-Örtheren gemacht, verabredet, und einmühlig zu halten vest gesetzt und angenommen; Und nun damit die Ein- und Ausstheilung der Kirchen-Örther desto richtiger vor sich gehe, und desto ohnpartheyischer beschehen könne, so hat man Allererst folgend Allgemeine Verordnungen gemacht, und einmühlig auf und angenommen, und zwahren (= zwar):

1. Sollen die Reyen-Stühl gegen Mitnacht, an der Zahl 19 Stuck, von dem Evangelischen Tauff-Stein an, bis zu der grossen Kirchen-Thüren Weiber-Stühl heissen, seyn und Bleiben.
2. Sollen in diesen Weiber-Stühlen die Ledigen von denen Verehlichten also abgesondert werden, das denen Ledigen 3 Stühl Nr. 1. 2. und 3. zuvorderst, nebst allen Ausszug-Stühlen, sollen Alleinig zudienen, so aber, dass die unter 16 Jahren denen Oberjährigen sollen weichen und Platz geben müssen.
3. Wo danne auch die Weiber, so verEhlicht, oder Witfrauen sind, die

Anordnung der Sitze 1761



ihnen Bestimmte Stühle also sollen besitzen und einnehmen, das die erste, so in die Kirch kommt, den ersten platz (an der Wand), und so nach einander in der ordnung, wie sie kommen, den Stuhl aussfüllen, und keine Befügt seyn, vor die Andere hindern zu schlieffen.

4. Ist nun einmal gut befunden worden, weil man glaubt, es seye Platz genug, dass nur 8 Personen in einen Weiber-Stuhl stehen sollen, solt aber sichs zeigen, das vor die Weibs-Personen zu wenig Platz, oder das die 8 in ein Stuhl eingetheilte, einer 9ten Platz geben wolten, wie es gar wohl möglich, so solle dessfahls woll die nothwendige Veränderung können vorgenommen werden, auch eine solche Cession (= Erlaubnis) einer 9ten Bewilligt seyn und
5. da dann und wann es sich fügen kan, das ein Hauss Vater, oder Hauss Mutter, den Gottes-Dienst nicht besuchen kan, also hierdurch ihr zugetheiltes Orth durch (= für) den Sohn Lähr Bleibt, in diesem fahl dann mag solch Orth durch den Sohn oder die Tochter besessen werden. Allein daß einer oder eine ihren Platz an einen 3ten Man solle abtreten oder verlehn können, solle alliglichen ohnerlaubt, und ungültig seyn, und was dann
6. Die Manns-Stühl angeht, so sollen selbigen zudienen: das Chor, die Stühl Rechts und Links, so bald man durch die Kleine Kirch-Thür gegen Mittag hinein gehet, sammt der Boor-Kirchen, wo dann auch dess weitern
7. verfügt und geordnet worden, das die Ledigen und verEhlichten widerum söllind gesöndert werden, und nur allein der Elteste Sohn, der des Vatters Statt, wo der Vatter tod, im Hauss vertreten thut, gleich als wenn er verEhlicht were, in der ausstheilung ein eigenen Stuhl Bekommen solle, übrigens aber alle Ledigen Knaben gleich gehalten werden, wie dann diesen, als ihr Platz angewiesen seyn solle, die Boor-Kirchen, den unterjährigen und Catechumenis (= Konfirmanden) aber die Beweglichen Stühl im Chor. Ansehend (= betreffend)
8. Die Aussburger (= Nicht-Bürger) zu Müllheim, und die Burger zu Langenhart, so sollend selbigen die Plätz in den hintersten Stühlen bey der BoorKirchen-Stegen, und auf der BoorKirchen zum besitzen offen stehen, gleich dann auch dieser Weibern (= den Weibern derselben) die 2 hindersten Stühl Bey der großen Thür in denen Weiber-Stühlen, und da man
9. Zum öfftern ersehen müssen, das nach ihrem Leichtsinn unehrlich, und mit offenbahren Lastern sich befleckt habende Personen, Ehrlich und ohnverlümdeten (= Gutbeleumdeten) im Gotteshauss selbsten den Vorzug streitig zu machen unterstehen, als (= so) hat man der anständigkeit, und der gewohnten übung der ersten Zeiten dess Christenthums gantz angemessen zu seyn befunden, das solchen ohne ansehung der Persohn, ihr Platz zu hinderst in der Kirch, und zwar den Weibs-

Persohnen auf den Ausszug-Stühlen solle angewiesen seyn, damit sie ja Ehrlichen Leuthen Kein Übertrang (=Verdruß) noch Anstoß verursachind, wo dann entlich und

10. In dem fahl wann ein Hauss Vatter oder Haussmutter sturbe, die ein nach dieser Austheilung eigenen Stuhl oder sitz besessen hat, ja ein solcher Stuhl nicht Erblich seyn, sondern solchen sitz der Kirch immediat (= sogleich) als ihr Eigenthum widerum zufallen und dann durch ein jewilligen Evang. H. Pfarrer und Verordnet Vorgesetzte der Gemeind nach Belieben solle vergeben werden können.

Nachdem man dann nun vor- und obbemeldte Puncten einhellig angenommen und vestzuhalten genehmigt hatte, so ist man in Gottes Nahmen zur Vertheilung der Kirchen-Stühlen selbst geschritten . . .

(Es folgt nun die namentliche Zuteilung der Sitze: Zuerst werden die Chorstühle den guten Sängern zugeteilt, wobei der erste Platz dem «jeweiligen Evangelischen Schulmeister und so dissmal Herrn Conrad Wäpf» zufallen soll. Es folgen die «Schneckenstühl», abgeteilte und mit Lehnen versehene «Manns-Stühlen rechts, so man zur Kleinen Kirchen-Thür von Mittag hinein kommt»; anschließend die Männerseite, die Frauenseite, die Empore. Bei den «Weiber-Stühlen» fällt auf, daß alle Frauen mit dem Namen ihres Ehemannes aufgeführt sind, z. B.: «Joseph Kesslers Wullenspinners», auch Witfrauen: «Burgermeister Hr. Ulrich Bridlers sel. Witib». Zur 10. Bankreihe wird bemerkt: «Ist zu der Fr. Pfarreren Stuhl aussgesöndert und vier Orther eingemacht worden»; noch 1977 befand sich das Porzellanschildchen «Pfarrstuhl» an derselben Stelle an einer Bank von 1901.)

Nachdem dann nun obig alles also abgehandlet, und verordnet worden, war nochmahlen von dem Hochgeachten, HochEdlen, Weisen und Hochgeehrtesten Herrn Haubtmann Caspar Schindler dissmahlen Hochlöblichst im Thurgäu Regierenden Herrn Landammen, überhaupt ein jeder angefragt, ob er mit vor- und obbemelter Verordnung, Ein- und Ausstheilung der Sitzen, und so Gesamter Abhandlung, vergnügt und zufrieden: und solches mit einem einhellig widerholten ja bekräftiget wurd, so ward Hochderselbige auch zugleich auf das Angelegentlichst gezimmend und Ehrerbietigste ersucht, solch alles zum künftigen Verhalt als ein Reglement in ein Schrifft verfassen zu lassen, und danne Allernädigst mit Hoher Ehren Hand (= eigenhändig) und Wolladelich anerbohrnem Secret Insigel (= adeligem, angeborenem, persönlichem Siegel) zu corroboriren (= in Kraft setzen), Ratificiren und Bestätten.

Actum (= Geschehen) Müllheim im Thurgäu den 29. April 1761

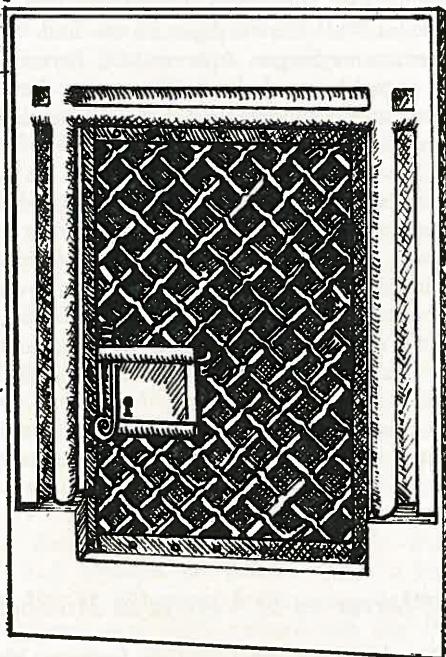
Ich Haubtmann Caspar Schindler von Glarus, der Zeit Landammann dess Obern und Nidern Thurgäus, bescheine hiermit: das E. E. (= eine ehrsame) Evang. Gemeind Müllheim vorbeschriebene Kirchen Ordnung und Stühl Vertheilung mit allseitigem Vergnügen und bester Zufriedenheit, in meiner, und des Woll-Ehrwürdigen Hoch- und Wollgelehrten Herren Pfarrherren Bartholome Stegers Anwesenheit, Errichtet, und zu halten einhellig auf- und angenommen haben; Wann nun dieselbe mich gezimmend ersucht, diesere zu erhaltung guter KirchenZucht, und zu Vermeydung vieler Zwistigkeiten abgezweckte Verordnung zu Ratificiren, und in ein Instrument (= Niederschrift) verfassen zu lassen: so habe [ich] Dero billichen Ansuchen zu entsprechen, und dieselbe Krafft-habenden Gewalts, zu bestäten keinen Anstand nehmen wollen, Ratificieren und Confirmieren dessnahen (= alsbald) solche nach allem Ihrem Einhalt, dergestalten, das sie in nächst versammlet offener Gemeind verlesen werden solle, damit sie sowoll allen Manns- als Weibs Personen zu künftig fleissiger Beobachtung dienen, und derselben nachgelebt werden, auch sich niemand Bey Muthwilliger Darwiderhandlung der unwüssenheit entschuldigen möge.

Zu Urkund dessen habe [ich] gegenwärtiges Instrument mit fürgetruckt meinem anerbohrenen Insigel Bekräfftiget. Zu Frauenfeld den 12. Tag ChristMonath 1761.

Die Pfarrer zu St. Verena in Müllheim

1. Johannes (1311), der erste geschichtlich fassbare Name eines Leutpriesters von Müllheim
2. Konrad Dietrich (1415)
3. Heinrich am Stad (1415)
4. Magister Heinrich (1452); «magister» war ein akademischer Grad jener Zeit, Vorstufe zum Doktorat
5. Johann Succentor (1458)
6. Konrad Kleinkonrad (1481)
7. Heinrich Strauß (1481)
8. Johann Bridler, von Müllheim (1483–1506)
9. Magister Heinrich Feer, von Frauenfeld. Humanist, der Reformation zugeneigt; kam 1527 als Kaplan nach Frauenfeld

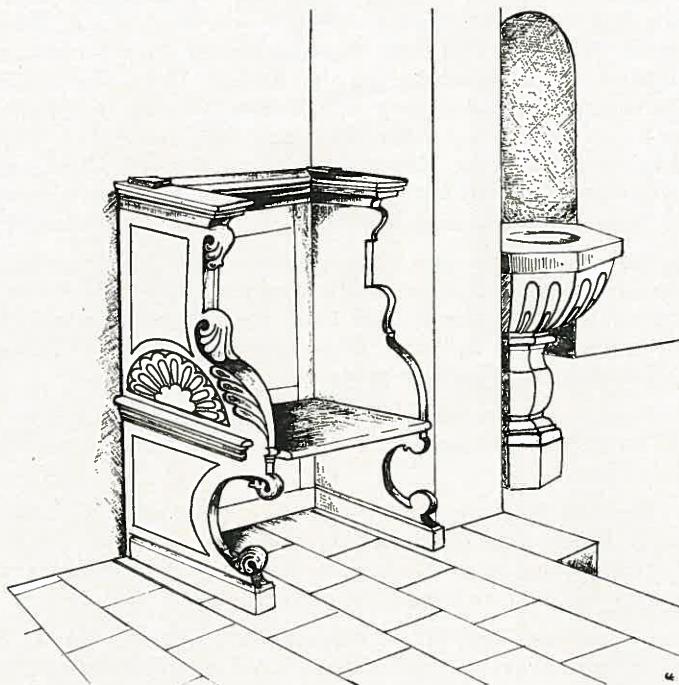
Die Reformation war ursprünglich als Erneuerungsbewegung innerhalb der einen Kirche aufgebrochen. Die Spaltung in verschiedene Parteien wurde zunächst durchaus als vorläufiger Familienzwist verstanden: so bestimmten die eidgenössischen regierenden Stände, daß in den Gemeinden



Sakramenthäuslein im Chor, 15. Jahrhundert (restauriert)

der Gemeinen Herrschaften — der gemeinsam regierten Untertanengebiete, zu denen auch die Landgrafschaft Thurgau gehörte — sich die beiden Parteien zu vertragen und bis zur Beilegung des Streites in die Benützung des Kirchengebäudes gütlich zu teilen hätten (später «Parität» oder besser «Simultanverhältnis» genannt). Müllheim entschied sich für die *reformatorische Seite*:

10. Andreas Klingler, 1528–1553. Er tauschte seine Stelle mit dem evangelischen Pfarrer von Tägerwilen.
11. Georg Monhart, genannt Jörger, von Feldkirch. 1553 kam er von Tägerwilen und ging 1558 nach Basadingen.



Pfarrstuhl von 1901, beibehalten (Eiche)

12. Johannes von Ulm, 1555–1559, von Konstanz, entstammte der Familie der Herren zu Griesenberg-Leutmerken. Er kam von Hirzel ZH, das er auf Klage der katholischen Orte «wegen seiner Mißhandlung und Verbrechung des Landfriedens» zu verlassen hatte. Er muß ein Mann von Format und mit weltweiten Beziehungen gewesen sein, hatte er doch in Oxford studiert, dort den Grad eines Magisters der Philosophie erworben und war Lehrer der hochgebildeten Johanna Gray geworden, der späteren – unschuldig hingerichteten – Königin von England.
13. Josua Jäger, von Müllheim, 1558–1586.
14. Wolfgang Jäger, Sohn des Obigen, 1587–1611. Er wurde Bürger von

Zürich und Dekan des Pfarrkapitels Steckborn. Während seiner Amtszeit wurde auf Betreiben des Amtmanns Locher, Frauenfeld, in der Müllheimer Kirche der römisch-katholische Gottesdienst wieder eingeführt und ein katholischer Geistlicher vom Bischof von Konstanz angestellt. Weil sich Pfr. Jäger widersetzte und das Pfarrreinkommen nicht teilen wollte, kündigte ihm der Bischof. Durch Zürichs Bemühungen konnte die Kündigung aufgeschoben werden, bis Jäger 1611 starb. — Als Kuriosum sei vermerkt, daß der Bischof von Konstanz als Rechtsnachfolger des Klosters Reichenau bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft Kollator von Müllheim blieb, d. h. zuständig und berechtigt zur Berufung und Absetzung der evangelischen Pfarrer.

15. Wolfgang Jäger, Sohn des Obigen, 1615–1661. Er hatte in Basel studiert und wirkte zunächst als Vikar seines Vaters. Sein Pfarrreinsatz verzögerte sich, weil der Bischof lieber keinen evangelischen Pfarrer mehr ernannt hätte, und weil Zürich Müllheim zu einer Filiale des ihm unterstehenden Pfyn machen wollte.
16. Andreas Ritzenstorfer, 1661–1692. Während sechs Jahren war er Vikar seines Vorgängers gewesen; auch er starb — wie jener — als Pfarrer in Müllheim.
17. Hans Heinrich Irminger, 1692–1698. Er war der erste, zu dessen Ernennung Zürich einen Dreievorschlag eingab, den aber der Bischof als Einschränkung seiner Rechte von sich wies. Pfr. Irminger wurde dann nach Küsnacht im Kanton Zürich berufen.
18. Andreas Engelhart, 1698–1714. Nach seiner Ordination war er Hauslehrer in Baden gewesen; von Müllheim berief ihn Zürich nach Langnau.
19. Hans Heinrich Fäsi, 1714–1721. Wegen «verdächtigen Umgangs mit Weibspersonen» gab ihm Zürich einen Vikar in Hans Scheuchzer. Da sich der Müllheimer Pfarrer aber besserte, erhielt er teilweise wieder eine Predigerlaubnis. 1722 durfte er die Gemeinde Hittnau ZH übernehmen.
Da Zürich 1720 Pfarrer Fäsi absetzte und den Vikar nach Müllheim geschickt hatte, fühlte sich der Bischof in seinen Rechten eingeschränkt. Als die Zürcher ihm gar einen Dreievorschlag zur Wiederbesetzung der Pfarrstelle vorlegten, übergang der Bischof die Vorgeschlagenen und ernannte den Glarner Bartholomäus Weiß zum evangelischen Pfarrer von Müllheim. Mit Unterstützung von Landammann Albrecht hintertrieb Zürich diese Verfügung; der Streit zog sich bis 1726 hin.

Grabstein von Pfarrer Thomas Bornhauser (1856) ▷



20. Hans Heinrich Scheuchzer, 1726–1739, der frühere Vikar und Pfarrverweser. Auch er starb als Pfarrer von Müllheim.
21. Hans Konrad Steinbrüchel, 1739–1746. Er war zuerst Katechet in Zürich-Unterstrass gewesen; er starb als Pfarrer von Müllheim.
22. Bartholomäus Steger, von Glarus, 1746–1802. Von ihm wird berichtet, er sei ein unruhiger Mann gewesen und oft im Zwist bald mit dem Bischof, bald mit dem katholischen Amtsbruder, bald mit der Gemeinde.
23. Hans Heinrich Rahn, 1802–1816. Im Jahre 1801 ordiniert, wurde er Vikar und im folgenden Jahr Pfarrer in Müllheim. Er wurde nach Steckborn berufen.
24. Johann Ulrich Brauchli, 1816–1818, vorher Pfarrer in Dußnang. Auch er starb auf der hiesigen Pfarrstelle.
25. Peter Theodor Valär, von Jenaz, 1818–1823, war vorher Pfarrer in Matzingen. Er wurde wegen schlechter Gutsverwaltung in Müllheim abgesetzt.
26. Friedrich Hartmann Tobler, von Ermatingen, 1823–1851, kam von der Pfarrstelle Affeltrangen her; er wurde Kirchenrat und Verwalter des Pfarrwitwenfonds. Wegen Altersbeschwerden trat er vom Pfarramt zurück und zog nach Ermatingen.
27. Thomas Bornhauser, von Weinfelden, 1851–1856, vorher in Arbon, ist wohl der berühmteste Müllheimer Pfarrer geblieben. Er war ein weit herum bekannter und geschätzter Schriftsteller, der maßgeblich beitrug zur politischen Reorganisation des Thurgaus. Er wurde Mitglied des kantonalen Erziehungsrates und Präsident des evangelischen Kirchenrates. Er starb in Müllheim; sein Grabstein ist zu ehrendem Gedanken an der Südmauer des Kirchenschiffs angebracht.
28. Karl Brenner, von Weinfelden, 1856–1899, kam als Frischordinierter nach Müllheim und wurde später Dekan und Kirchenrat. Zwei lange im Thurgau gebräuchliche Bücher haben ihn zum Verfasser: das «Kinderlehrbuch» und ein Leitfaden für den Konfirmandenunterricht. Als langjähriger Präsident der thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft war er wesentlich beteiligt an der Gründung und Leitung der Anstalten Herdern (für Arbeitslose), Mauren (für Schwachbegabte), Neukirch an der Thur (Haushaltungsschule) und anderer wohltätiger Einrichtungen. Er starb in Müllheim an der Diphtherie.
29. Paul Kopp, von Amriswil, 1899–1903. Nach seiner kurzen Amtszeit wurde er Pfarrer im damaligen Preußisch-Polen.
30. Paul Högger, von St. Gallen, 1903–1913, war Schulinspektor und

Präsident des Blauen Kreuzes im Thurgau. Er wurde ans Grossmünster nach Zürich berufen.

31. Walter Schühli, von Beggingen, 1913–1919. Er zog nach Feldis im Kanton Graubünden, wo er an Weihnachten 1919 starb.
32. Gustav Adolf Glinz, von St. Gallen, 1919–1930. Er war vorher Pfarrer in Straubenzell-St. Gallen gewesen und gilt heute als ein früher, völlig unverstandener Pionier der Ökumene. Der gelehrte Mann trat vom Müllheimer Pfarramt zurück, um sich vom Diakonienhaus Nidelsbad (ob Rüschlikon) aus der ökumenischen Bewegung zu widmen.
33. Otto Müller, von Märwil, 1930–1963, vorher in Affeltrangen. Während seiner Amtszeit haben sich wohl die einschneidendsten Veränderungen im Gefolge der Krise, des Zweiten Weltkrieges und der technisch-wirtschaftlichen Entwicklungen vollzogen. Als Mann der theologischen Mitte suchte er Offenheit gegenüber den Zeitströmungen mit Treue zu Glauben und Kirche zu verbinden. Er trat altershalber zurück und zog nach Frauenfeld.
34. Heinz Egger, von Basel, seit 1964, vorher in Leutmerken. Kirchenrat.

Römisch-katholische Pfarrer seit 1607

Georg Eigenmann	1607–1650
Thomas Plunschi, von Zug	1650–1653
Nikolaus Hartmann	1653–1654
Franz Wiang	1661–1666
Engelbert Eisenring, von Wyl	1666–1701
Jakob Christoph Bechtlin, von Konstanz	1701–1709
Alphons Joseph Feser	1711–1713
Franz Anton Huggenbüel	1713–1723
Franz Joseph Sommerberger, von Konstanz	1723–1767
Franz Jakob Rogg	1767–1773
Franz Xaver Lutz, von Konstanz	1773–1777
Joseph Anton Harder	1777–1802
Johann Walz, von Überlingen	1802–1803
Andreas Koch	1803–1806
Johann Baptist Graf, von Berg	1806–1820
Georg Reinhard	1820–1829
Kapuziner-Patres von Frauenfeld (Vakatur)	1829–1832
Benedikt Rauch, von Dießenhofen	1832–1841
Joseph Bach, von Eschenz	1841–1846
Laurenz Kistler	1846–1855
Alexander Anderwerth, von Emmishofen	1855–1887

Jodoc Bühlmann, von Hochdorf, Vikar	1887–1889
Pater Adelbertus O. Cap., von Wil	1890–1890
Johann Ev. Hagen, von Buch/Ueßlingen	1891–1897
Antonius Som, Vikar	1897
Josephus Bühler, von Ems, Vikar und Pfarrer	1897–1911
Alois Ruckstuhl, von Aadorf	1911–1919
Johann Ludwig Bommer, von Tobel	1920–1956
Karl Jakob Kaiser, von Bronschhofen und Lommis	seit 1956

Unternehmerliste

<i>Bauherrschaft:</i>	Evang. Kirchgemeinde A. Pfister, Präsident	8555 Müllheim 8555 Müllheim
<i>Architekten:</i>	Scherrer & Hartung	8280 Kreuzlingen
<i>Ingenieure:</i>		
— Statik	A. Keller	8570 Weinfelden
— Heizung/Sanitär/Lüftung	Instaplan AG	8580 Amriswil
— El.-Planung	B. Kierzek	8280 Kreuzlingen
— Akustik	O. Mühlebach	8542 Wiesendangen
<i>Unternehmer:</i>		
Gärtner	B. Schumacher	8555 Müllheim
Baumeister	Baumann AG	8555 Müllheim
Gerüst innen	Baumann AG	8555 Müllheim
Gerüst außen	W. Rauscher	8555 Müllheim
Zimmermann	M. Debrunner	8505 Pfyn
	W. Fey	8555 Müllheim
	E. Herzog	8555 Müllheim
Natursteinarbeiten	H. Müller	9220 Bischofszell
Kirchenfenster Metall	G. Mathies	9000 St. Gallen
Fenster in Holz	Herzog Fensterbau	8555 Müllheim
Spengler	W. Rauscher	8555 Müllheim
Dachdecker	H. Wiesmann	8555 Müllheim
Feuchtigkeitsisolierung	W. Sprenger & Co.	9402 Mörschwil
Heizung	P. Anderes	8570 Weinfelden
Lüftung	Hälg & Co.	8280 Kreuzlingen
Sanitär	H. Hausmann	8555 Müllheim
Gipser	G. Kradolfer	8570 Weinfelden
Liedertafel	A. Breguet SA	2500 Biel
Schreinerei	F. Hudelist	8555 Müllheim
Orgel	Kuhn AG	8708 Männedorf
Bodenbelag	P. Kradolfer	8555 Müllheim
Plattenarbeiten	J. Häni	8555 Müllheim
Maler	R. Sauter	8555 Müllheim
Beizarbeiten	H. Kradolfer	8560 Märstetten
Elektrische Zuleitungen	E. Eigenmann AG	8555 Müllheim
Elektr. Installationen	E. Sonderegger	8555 Müllheim
Elektrische Heizkörper	Star Unity AG	8804 Au
Kunstschnied	Ferd. Hasler	9450 Altstätten
Bestuhlung	E. Zurbuchen & Söhne	8531 Amlikon